

Winterbesteigung des K2

"Es war so unglaublich kalt. Minus 65 Grad"

29. Januar 2021, 5:39 Uhr | Lesezeit: 4 min

Niemand hatte den zweithöchsten Berg der Welt, den K2, je im Winter bezwungen. Bis es zehn Nepalesen gelang - Nirmal Purja sogar ohne Sauerstoffflasche. Was die Bergsteiger am Gipfel zuerst taten und welche Gefahren sie überstanden. Ein Gespräch.

Interview von Nadine Regel

Der nepalesische Bergsteiger Nirmal "Nims" Purja hat am 16. Januar Geschichte geschrieben: Gemeinsam mit neun Landsleuten gelang ihm die erste Winterbesteigung des K2 in Pakistan, des mit 8611 Metern zweithöchsten Berges der Welt. Der K2 war der letzte Achttausender, der im Winter noch nicht bezwungen worden war. Kurz vor seinem Rückflug nach Hause hat der 37-Jährige noch Zeit für ein Telefoninterview mit der SZ, er ist zum Zeitpunkt des Gesprächs gerade in Islamabad: zum Corona-Test.

SZ: Herr Purja, wie geht es Ihnen?

Nirmal Purja: Ich bin sehr kaputt. Die letzten Tage waren voller Termine, aber einfach toll. Die Menschen hier in Pakistan haben uns total herzlich empfangen. Nach dem Gipfel sind wir zum Camp drei abgestiegen und ich bin direkt am nächsten Tag weiter zum Basislager. Dann waren wir in Skardu, quasi dem Tal-Ort des K2, und nun sind wir in Islamabad. Wir haben den Präsidenten getroffen, den Stabschef der Armee, den Tourismusminister.

Kürzlich haben Sie das Gipfelvideo veröffentlicht. Ein wahrscheinlich sehr bewegender Moment, da oben anzukommen, oder?

Es war sehr emotional. Wir sind Schulter an Schulter gemeinsam zum Gipfel gegangen, während wir die nepalesische Nationalhymne sangen. Etwa zehn Meter vor dem Gipfel hielten wir alle an, um uns zu sammeln und die letzten Schritte als Team zu gehen. Wir wollten diese historische Leistung gemeinsam feiern. Ich konnte das Erfolgserlebnis in den Augen der anderen sehen. Das kann nichts im Leben übertreffen.

Wie war es möglich, dass Sie, wie Sie sagen, als Einziger ohne zusätzlichen Flaschensauerstoff aufgestiegen sind?

Alles ist möglich! Das war Nims-Style. Ich glaube an mich selbst. Ich habe schon 21 Expeditionen auf Achttausender geführt und sehr viel Erfahrung. Alle kamen immer gesund zurück, mit intakten Zehen und Fingern. Ich weiß, wie mein Körper in den verschiedensten Situationen reagiert, und konnte das Risiko tragen. Es war aber keine einfache Entscheidung, weil mir mein Team über alles geht. Ich konnte aber gut mit den anderen mithalten und trotzdem noch führen.

Denis Urubko, der im Winter 2018/19 erfolglos versucht hatte, den K2 im Winter zu besteigen, schrieb, dass zusätzlicher Sauerstoff Doping sei. Wie sehen Sie das?

Wenn er oder seine Freunde denken, dass sie es ohne Sauerstoff schaffen können, dann sollen sie es doch machen. Sie sollen nicht einfach zu Hause herumsitzen und nur darüber reden. Warum kommentiert man den Erfolg von anderen Menschen negativ? Dazu haben sie kein Recht. Meine Einstellung ist, erst über etwas zu reden, wenn ich es selbst erlebt habe.

Sergi Mingote, ein katalanischer Extrembergsteiger, ist an Ihrem Gipfeltag bei einer Akklimatisierungsrunde am Berg tödlich verunglückt.

Wir haben erst beim Abstieg von seinem Unfall erfahren. Wir konnten nicht wirklich feiern, weil wir gemischte Gefühle hatten. Sergi Mingote war ein guter Freund, starker Bergsteiger und bescheidener Mensch. Er liebte die Berge und starb, als er das tat, was er liebte. Ich wünsche mir für ihn, dass er im Himmel, in den Bergen, seinen Frieden findet, und sende seiner Familie mein tiefstes Beileid.

Gab es bei Ihnen auch gefährliche Situationen?

Am Samstag sind wir um zwei Uhr morgens aufgestanden. Es war so unglaublich kalt. Minus 65 Grad. Und es war sehr windig. Meine Zehen waren extrem kalt, wir haben unsere Augen vor der Kälte abschirmen müssen, weil die Wimpern und Augenbrauen gefroren waren. Auf dem Weg zum Gipfel waren wir als Team getrennt, weil jeder anders mit der extremen Kälte umgegangen ist. Einige wollten sogar umdrehen. Es war einer der härtesten Gipfelversuche überhaupt.

Was war dann entscheidend für Ihren Erfolg? Alle sechs Expeditionen zuvor waren gescheitert. Niemand kam über 7650 Meter hinaus.

In unserer Brust hatten wir alle den großen Wunsch, den Hunger, das Unmögliche möglich zu machen. Jeder von uns ging an seine Grenzen für das gemeinsame Ziel. Wir wollten die Winterbesteigung des K2 nach Nepal holen.

Warum war Ihnen das wichtig?

13 der 14 Achttausender wurden zuerst von ausländischen Freunden im Winter bestiegen. Mit unserem Aufstieg haben wir Gerechtigkeit geschaffen für all die Nepalesen, die für viele andere Bergsteiger an den Achttausendern die Wege bereitet haben. Diese Besteigung hat eine historische Bedeutung für Nepal. Zukünftige Bergsteigergenerationen in unserem Land können stolz darauf zurückblicken.

Der logistische Aufwand war riesig. Tausende Meter Seil, Sicherungsausrüstung, Schlafsäcke, Sauerstoffflaschen, Zelte und Lebensmittel mussten ins Basislager gebracht werden. Der 90 Kilometer lange Trek dauerte eine Woche.

Das ging nur dank der Unterstützung von pakistanischen Trägern. Beim Höhenbergsteigen kommt es auf jeden Einzelnen an, ob Koch, Träger, Logistiker. Sie alle sind das Rückgrat unserer Expedition, ich kann ihnen gar nicht genug danken.

Noch im Dezember konnten Sie bis zu Camp drei auf ungefähr 7300 Metern Fixseile legen und Ausrüstung im Camp zwei lagern. Anfang Januar frischte ein starker Wind mit Geschwindigkeiten bis zu 100 Kilometern pro Stunde auf. Camp zwei wurde zerstört.

Natürlich war ich erschüttert. Aber ich komme von einer Spezialeinheit beim britischen Militär. Ich habe immer einen Back-up-Plan für einen Back-up-Plan für einen Back-up-Plan. Wir sind runter ins Basislager und haben unsere Ersatzausrüstung geholt. Wir planen für das Schlimmste und hoffen auf das Beste.

Aber es gibt berühmte Schlüsselstellen am K2. Zum Beispiel den "Flaschenhals", eine sanduhrförmige Rinne, die unter instabilen, überhängenden Türmen aus Gletschereis, sogenannten Séracs, verläuft.

Sobald die Sonne sich durch die Wolken gekämpft hatte, wusste ich, dass alles gut sein wird. Aber klar, man ist schon ehrfürchtig. Einige der abgebrochenen Eisblöcke waren groß wie Häuser. Aber an dem Tag hat alles zusammengepasst. Wir hatten Glück mit dem Wetter, wir haben im Team gut zusammengearbeitet, niemand hat seine eigenen, selbstbezogenen Ziele verfolgt.

Aktuell versuchen drei weitere Bergsteiger, den Gipfel zu erreichen. Neben John Snorri aus Island sind das Ali und Sajid Sadpara, ein Vater-Sohn-Duo aus Pakistan. Sie folgen Ihren Fußspuren, oder?

Ja, sie sind meine Freunde, meine Brüder. Ich wünsche ihnen sehr, dass sie es schaffen und sicher wieder zurückkommen. Es ist immerhin ein Berg in Pakistan. Sie haben es verdient.

Bestens informiert mit SZ Plus – 4 Wochen kostenlos zur Probe lesen. Jetzt bestellen unter: www.sz.de/szplus-testen

URL: www.sz.de/1.5187623
Copyright: Süddeutsche Zeitung Digitale Medien GmbH / Süddeutsche Zeitung GmbH
Quelle: SZ/min

Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über Süddeutsche Zeitung Content. Bitte senden Sie Ihre Nutzungsanfrage an syndication@sueddeutsche.de.